

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität

Wintersemester 2012/13

# Der Mythos vom Paradies

Sehnsuchtsorte der Menschheit im Wandel der Zeit

Seminararbeit

von Julia Mutzenbach

Seminarleiter: Prof. Dr. Peter Tepe

## **Inhaltsverzeichnis**

Der Mythosbegriff und diverse Paradiesbegriffe .....	2
Das Paradies im religiösen Kontext .....	3
<i>Das ursprüngliche Paradies</i> .....	4
<i>Das jenseitige Paradies</i> .....	7
Säkulare Paradiesentwürfe .....	12
<i>Das Schlaraffenland</i> .....	14
<i>Exotische Paradiese</i> .....	17
<i>Moderne Paradiese</i> .....	19
Fazit .....	20
Literatur .....	21

## Der Mythosbegriff und diverse Paradiesbegriffe

In der heutigen modernen Welt hat meist jeder Einzelne seine eigene Vorstellung vom Paradies. Für die einen ist es ein Ort, der auf religiösem oder spirituellem Glauben beruht. Für andere ist das Paradies das Symbol für einen perfekten Ort, einen Ort der Sehnsucht. Vielleicht beruhen die vielfältigen Ansichten auch auf der reichhaltigen Geschichte des Paradiesbegriffs.

Der *Mythos vom Paradies* ist keine eindeutig definierte Geschichte. Daher muss zuvor geklärt werden, was mit dieser Bezeichnung gemeint ist. Der Paradiesmythos ist jedoch so vielfältig, dass eine genaue Definition zu finden eine schwierige Aufgabe darstellt. Schon der Begriff ‚Mythos‘ ist nicht eindeutig definiert, denn dieser Ausdruck oder verwandte Bezeichnungen wie ‚mythisch‘, werden nicht nur im Alltag und in den Medien, sondern auch in literaturwissenschaftlichen Arbeiten mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen verwendet.<sup>1</sup> Das griechische Wort ‚Mythos‘ bedeutet ‚Wort‘, ‚Erzählung‘, ‚Fabel‘ oder ‚Sage‘. Man kann den Mythos einfach als eine bestimmte Form überlieferter Erzählungen bezeichnen. Allerdings ist dann nicht klar, welche Überlieferungen als Mythos bezeichnet werden können und welche nicht.<sup>2</sup> Die Bezeichnung ‚Mythos‘ für eine Überlieferung kann eine Erzählung, Sage oder Dichtung sein, die die Vorzeit eines Volkes behandeln, z.B. Geschichten von Göttern, Dämonen und der Entstehung der Welt. Sie kann aber auch eine Begebenheit, Person oder Sache der Menschheitsgeschichte bezeichnen, die durch irrationale und verschwommene Vorstellungen ihren realen Charakter verändert oder sogar größtenteils verloren hat.<sup>3</sup> Dies sind nur zwei von vielen möglichen Mythosdefinitionen.

Paradiesgeschichten können beide aufgeführten Aspekte enthalten. Eine Erscheinungsform ist die Geschichte vom Ursprung der Menschheit und somit eine überlieferte Sage von der Wiege aller Kulturen, die maßgeblich vom Monotheismus geformt wurden.<sup>4</sup> Doch im religiösen Kontext spielt das Paradies auch als endzeitliche Sage eine große Rolle. In Volkserzählungen können die paradiesischen Geschichten auch von realen Orten inspiriert sein, die allerdings überzeichnet und mit viel Phantasie so ausgeschmückt wurden, dass sie ihrem realen Vorbild nicht mehr gerecht werden. Die genannten Definitionen sind aber nicht

---

<sup>1</sup> Vgl. Tepe, Peter (2001). *Mythos & Literatur – Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Königshausen & Neumann. S.7, 15.

<sup>2</sup> Vgl. Rössner, Michael (1988). *Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies – zum mythischen Bewußtsein in der Literatur des 20 Jahrhunderts*, Athenäum. S. 20.

<sup>3</sup> Vgl. Duden (2011). *Deutsches Universalwörterbuch; 7., überarbeitete und erweiterte Auflage*, Bibliographisches Institut GmbH.

<sup>4</sup> Vgl. Tepe (2001). S. 67 f.

ausreichend. Man kann diese Art Mythos als kollektives Wunschbild oder in manchen Fällen als Wunschbild einer unberührten Natur bezeichnen.<sup>5</sup> Der Paradiesmythos könnte als Phantasie eines Sehnsuchtsortes verstanden werden und somit den perfekten Ort darstellen.

Eben diesen Aspekt, nämlich die Sehnsucht der Menschen nach der Flucht vor der Realität in ein besseres Leben und somit nach dem idealen Aufenthaltsort, haben die entworfenen ‚Paradiese‘ gemeinsam. In dieser Arbeit sollen ausgewählte Beispiele für die Sehnsuchtsorte gegeben werden. Die hier vorgestellten Paradiesmythen weisen verschiedene Attribute auf und verraten so etwas über die Kulturen, in denen sie entstanden sind.

Aufgrund des variantenreichen Paradiesbegriffs ist es schwierig eine Auswahl von Paradiesgeschichten zu treffen. Es sollen hier einige wichtige Paradiesvorstellungen erwähnt werden, mit dem Ziel, einen Anstoß zu geben, sich detaillierter mit den Motiven, die sich in das Paradiesthema einordnen lassen, befassen zu können. Zuerst sollen Paradiese, die sich grob als religiöse Vorstellungen bezeichnen lassen, erwähnt werden. Darunter fallen die Ursprungsgeschichten der Bibel oder antiker Erzählungen, aber auch die Paradiese, die von verschiedenen Religionen für das Jenseits erwartet werden. Neben den religiösen Vorstellungen sollen Paradieserzählungen erwähnt werden, die sich eher aus nicht-religiösen Intentionen heraus entwickelt haben. Der Mythos des Schlaraffenlands soll in diesem Bereich am ausführlichsten behandelt werden. Außerdem werden exotische Paradiese vorgestellt und abschließend wird auf moderne Ansichten verwiesen.

## **Das Paradies im religiösen Kontext**

Wenn sich auch paradiesische Ideen weltweit finden lassen, heißt das nicht, dass alle religiösen Strömungen und Kulturen dieses Motiv aufgegriffen haben. Beispielsweise kennen Religionen, die nach dem Tod einen Übergang in eine Ahnenwelt erwarten, keine Paradiese in dem Sinne, da die Ahnenwelten meist wenig paradiesisch anmuten.<sup>6</sup> Dennoch ist das Bild von einem friedlichen, angenehmen Ort in verschiedensten Religionen immer wieder aufgegriffen worden.

Im *Lexikon für Theologie und Kirche* von 1998 wird das Paradies generell als spirituelle Vorstellung eines ursprünglichen oder endzeitlichen Ortes oder Zustands bezeichnet, die mit unterschiedlichen Metaphern Idealvorstellungen von Schönheit, Harmonie, Glück und

---

<sup>5</sup> Vgl. Tepe (2001). S.65 f.

<sup>6</sup> Vgl. Tubach, Jürgen; Drost-Abgarjan, Armenuhi; Vashalomidze, Sophia (2010). Sehnsucht nach dem Paradies, Harrassowitz Verlag. S. 6.

Sehnsucht nach Erlösung von Leid und nach Unsterblichkeit ausdrücken. Das Paradies wird nicht nur als Ort, sondern auch als Zustand beschrieben. Der Begriff ‚Paradies‘ sei aus religiöser Sicht problematisch, weil er als Welterschöpfungs- und Weltendmythos aufgefasst werden könne und somit temporal und lokal verschiedene Dinge bezeichne.<sup>7</sup> Das ursprüngliche und das jenseitige Paradies können nur dann als identisch aufgefasst werden, wenn man davon ausgeht, dass das ursprüngliche, verlorene Paradies im Jenseits wiedererlangt wird. Man kann beide Paradiesformen jedoch auch als völlig selbstständige Orte ansehen, wenn man das ursprüngliche Paradies als irdischen Ort, das zukünftige Paradies als himmlischen oder jenseitigen Ort ansieht.<sup>8</sup> Hier erkennt man die Schwierigkeit der genauen Zuordnung des Paradiesbegriffs deutlich, denn selbst wenn man nur den religiösen Bereich betrachtet, sind die Möglichkeiten der Bedeutung vielfältig.

### ***Das ursprüngliche Paradies***

Das bis in die heutige Zeit berühmteste Paradies, der *Garten Eden*, wird zum ersten Mal in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der Bibel, als ‚Paradies‘ betitelt. ‚Garten Eden‘ wird mit dem griechischen Wort ‚paradeisos‘ übersetzt.<sup>9</sup> Dieses Wort leitet sich wiederum von dem altpersischen ‚payri Daéza‘ ab und bedeutet ‚von einem Wall umgebener Garten‘. Ursprünglich bezeichnet das Wort also eine typisch orientalisch-persische Gartenanlage.<sup>10</sup> Die Verbundenheit mit der Gartenkultur spiegelt sich besonders in den Idealvorstellungen vom Urparadies wider. Auch in der hebräischen Bibel findet man den Wortstamm, obwohl er im ersten Buch Mose noch nicht verwendet wird. Im Hohelied findet man das Wort ‚pardes‘ (Hld 4,13), das auf Deutsch mit ‚Lustgarten‘ übersetzt wird. Und auch im Koran wird das Wort in seiner arabischen Form ‚farâdîs‘ verwendet. Schon die Verbreitung des Wortes gibt einen Ausblick auf dessen Bedeutung für viele religiöse Strömungen und Zeitepochen.

Für Judentum und Christentum wird die Geschichte des ersten Paradieses in der Bibel im ersten Buch Mose, der Genesis, erzählt, für den Islam in veränderter Form im Koran.<sup>11</sup>

Die Paradieserzählung der Genesis gehört zum Jahwistischen Geschichtswerk, das man lange in die salomonische Epoche, also um 900 v. Chr., datierte, wobei jedoch heute eine spätere

---

<sup>7</sup> Vgl. Tubach; Drost-Abgarjan; Vashalomidze (2010).S. 5.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda S. 4.

<sup>9</sup> Vgl. Benthien, Claudia; Gerlof, Manuela (2010). Paradies – Topographien der Sehnsucht, Böhlau Verlag. S. 40.

<sup>10</sup> Vgl. Tubach; Drost-Abgarjan; Vashalomidze (2010). S. 159.

<sup>11</sup> Vgl. Benthien; Gerlof (2010). S. 11.

Datierung angenommen wird.<sup>12</sup> In der Bibel wird der Garten Eden folgendermaßen beschrieben:

Und es ließ aufsprössen der Ewige, Gott, aus dem Erdboden alle Bäume, lieblich zum Ansehen und gut zum Essen; und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ein Strom geht aus von Eden zu tränken den Garten, und von hier aus teilt er sich, und wird zu vier Hauptströmen. Der Name des Einen: Pischon, der umfließt das ganze Land Chawilah, woselbst das Gold. Und das Gold desselbigen Landes ist gut, dort ist der Bdolach und der Schoham-Stein. Und der Name des zweiten Stromes: Gichon, der umfließt das ganze Land Kusch. Und der Name des dritten Stromes: Chiddekel [Tigris], der fließt im Morgen von Aschur; und der vierte Strom ist der Frat [Euphrat]. (Gn 2, 9-14)

Offenbar handelt es sich um einen irdischen Garten, denn die Bibel hat hier eindeutig geographische Bezüge. Besonders wichtig ist in diesem Paradies aber das Verhältnis der Menschen, Adam und Eva, zu Gott und somit auch zur Natur. Es zeichnet sich durch Harmonie aus, in der es keine Schmerzen gibt und Gott dafür sorgt, dass es den Menschen an nichts mangelt. Trotzdem sind Müßiggang und Überfluss, die in anderen Paradiesvorstellungen eine große Rolle spielen, nicht vorhanden. Es heißt nämlich auch, dass Gott den Menschen schuf, damit er die Pflanzen des Feldes anbaue (vgl. Gn 2,5). Claus Westermann sagt dazu:

Die Vorstellung eines Paradieses, in dem das Genießen zum Dauerzustand wird, ist dem Alten Testament vollkommen fremd. Diese Vorstellung geht zusammen mit einem Menschenverständnis, in dem die körperliche Arbeit eine niedere und unterbewertete Beschäftigung ist [...] In der Schöpfungserzählung wie im ganzen Alten Testament ist die Arbeit als ein Wesensbestandteil des Menschen angesehen. Ein Leben ohne Arbeit könnte hier nicht volles, erfülltes Leben sein, es wäre kein menschenwürdiges Dasein.<sup>13</sup>

Die paradiesische Eigenschaft des Gartens wird an die Nähe zu Gott ausgemacht. Für die drei monotheistischen Religionen endet diese ursprüngliche Geschichte des Paradieses allerdings mit einem Drama. Gott verweist die Menschen nach dem Sündenfall aus dem Garten Eden. Das bedeutet für den Menschen das Ende eines Lebens ohne Leid und Schmerz (vgl. Gn 3, 1-24). Somit wurde der Sündenfall auch eine Begründung für all das Elend, das das Leben bringen kann. Der Verlust des paradiesischen Gartens bedeutet den Verlust der harmonischen Beziehung des Menschen zu Gott oder auch zu der von Gott erschaffenen Natur. Es scheint,

---

<sup>12</sup> Vgl. Kenntemich, Anton (1995). Vom Paradies und anderen Gärten, Rosenmuseum. S. 14.

<sup>13</sup> ebenda S. 17.

als ziehe sich die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies durch die gesamte folgende Geschichte der monotheistischen Religionen.

Doch der biblische Garten Eden ist nicht das einzige urzeitliche Paradies. Der sumerische *Mythos von Dilmun* ist oft als der älteste Paradiesmythos bezeichnet worden. Er beginnt mit der Beschreibung eines glücklichen Zustandes im Lande Dilmun, einer Insel im Persischen Golf. Auch hier ist es eindeutig, dass von einem irdischen Gebiet die Rede ist. Auf der Insel wüten keine Raubtiere und es gibt keine Krankheiten. Nur das Wasser fehlt. Der Gott Enki macht Dilmun zu einem fruchtbaren Garten mit üppigen Pflanzen und herrlichen Früchten. Doch eine Göttin tritt auf und pflanzt acht Gewächse, über die sie ein Speiseverbot verhängt. Die Ähnlichkeit mit der biblischen Paradiesgeschichte, in der Gott das Speiseverbot über den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen verhängt, ist verblüffend. Enki isst trotzdem davon und erkrankt daraufhin an acht seiner Organe. Die Geschichte nimmt aber ein gutes Ende, da es gelingt, die Göttin dazu zu bringen, Enki zu wieder zu heilen, indem sie acht Halbgöttheiten hervorbringt, die seine acht Krankheiten kurieren.<sup>14</sup> Die Parallelen zur biblischen Schöpfungsgeschichte sind offensichtlich, wobei hier die Geschichte ein anderes Ende nimmt und so eine ganz andere Aussage trifft. Die Geschichte erzählt den Mythos der Heilgötter und der weiblichen Gottheit, die über das Wachstum der Pflanzen, über Krankheit und deren Heilung herrscht.

Die Geschichte des Paradieses der Bibel scheint auch mit dem griechischen Mythos von *Arkadien* und dem *goldenen Zeitalter* zusammenzuhängen. Der griechische Dichter Hesiod greift dieses Bild zwischen dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. auf. Römische Dichter wie Vergil und Ovid gaben dem Mythos Arkadien die Form, die den abendländischen Vorstellungen des goldenen Zeitalters entspricht. Die Kennzeichen Arkadiens sind eine natürlich-einfache, ideale und konfliktlose Ordnung, Freiheit und die Konsequenzlosigkeit der eigenen Handlungen.<sup>15</sup> Ein außergewöhnliches Detail des goldenen Zeitalters ist eine statisch erscheinende Natur, denn Blüte und Frucht bestehen nebeneinander. Es gibt also keinen Wechsel der Jahreszeiten.<sup>16</sup> Die ganze bekannte Welt ist hier ein Garten, in dem Überfluss herrscht. Die Menschen sind von der Arbeit befreit und können trotzdem auf eine Fülle von

---

<sup>14</sup> Vgl. Kenntemich (1995). S. 7 f.

<sup>15</sup> Vgl. Rössner (1988). S. 35.

<sup>16</sup> Vgl. Kenntemich (1995). S. 13.

Früchten und Getreide zurückgreifen, da die Erde diese Dinge von selber hervorbringt. Es werden auch Ströme von Milch und Nektar erwähnt.<sup>17</sup>

Besonders das Gartenmotiv, das in jeder hier erwähnten Beschreibung des Urparadieses vorhanden ist, ist auffällig. Der Garten ist ein wichtiger Teil der Kulturen, die diese Geschichten hervorgebracht haben. Die frühesten Darstellungen von Gärten stammen aus Ägypten. Wandmalereien an Gräbern liefern uns heute Aufzeichnungen von den Gartenanlagen des alten Ägypten. Durch die jedes Jahr wiederkehrende Nilflut war das Anlegen von Gärten und Beeten für die Ägypter lebensnotwendig. Die Anlagen wurden rechtwinklig, möglichst symmetrisch gehalten, um die maximale Fläche bebauen zu können. So wurde der Garten, der ordentlich angelegt und gepflegt wurde, zum Inbegriff einer Ideal-Natur. Auch das Jenseits wurde als üppig bepflanzter und bewässerter Garten dargestellt. Besondere Bäume wurden als Sitz einer Gottheit imaginiert, die die Toten mit Früchten versorgten.<sup>18</sup> Die persischen Gärten, von denen in der griechischen Literatur erzählt wird, vereinten die vielfältigen Gartenkulturen von Ägypten bis Indien, da sich das persische Reich über dieses riesige Gebiet erstreckte. Die Gärten enthielten Terrassen, Treppen, Springbrunnen, Quellen und Bäche, Vogelhäuser, Tiergärten und Wildparks, in denen auch gejagt wurde, Bäume, Weinreben und Blumenbeete, besonders Rosen, die von den Persern kultiviert wurden.<sup>19</sup> Der schön angelegte Garten scheint ein tiefes menschliches Bedürfnis zu sein, denn überall auf der Welt legte man und legt noch heute, insbesondere um Paläste oder heilige Stätten, geordnete Gartenanlagen an.<sup>20</sup> Vielleicht spiegelt sich in der Gartenkultur auch das Verlangen nach einem Paradies auf Erden wider und man könnte sie als eine nicht-literarische Form einer Paradiesphantasie deuten. Das Motiv taucht immer wieder in verschiedensten Paradiesmythen auf und nicht nur in den urzeitlichen.

### ***Das jenseitige Paradies***

Zusätzlich zum irdischen Paradies, das als unwiederbringlich verloren gilt, entwerfen Judentum, Christentum und Islam ein zukünftiges, jenseitiges Paradies. Es ist ein Gegenbild zur Hölle, also ein ausschließlich positiver Ort und wird als Heilserwartung für die Gerechten herbeigesehnt. Jüdische Autoren bezeichneten das paradiesische Jenseits als ‚Tage des Messias‘ oder ‚die kommende Welt‘. Das Paradies wird in seiner Symbolik oft als Anspielung

---

<sup>17</sup> Vgl. Heuermann, Hartmut (1994). Medien und Mythen – Die Bedeutung regressiver Tendenzen in der westlichen Medienkultur, Wilhelm Fink Verlag. S. 89.

<sup>18</sup> Vgl. Kenntemich (1995) S. 8 f.

<sup>19</sup> Vgl. ebenda S. 12.

<sup>20</sup> Vgl. ebenda S. 10.

auf den eschatologischen jüdischen Tempel gesehen und somit als Ort göttlicher Gegenwart und Offenbarung. Anzeichen dafür, dass das frühe Judentum das Paradies eng mit dem Jerusalemer Tempel assoziiert, findet man in außerbiblischen Texten. Im *Äthiopischen Henochbuch*, das etwa im 3. Jahrhundert v.Chr. entstanden, nur Teil des Bibelkanons der äthiopischen Kirche und nur auf Äthiopisch vollständig überliefert ist, sind die ältesten bekannten apokalyptischen Beschreibungen erhalten geblieben. Der Held der Geschichte ist *Henoch*, der auch in der Bibel in Gn 5,19-24 erwähnt wird. Ihm werden auf Reisen über die Erde und in den Himmel die Geheimnisse der Schöpfung offenbart. So gelangt er auf einer Reise an sieben prachtvolle Berge aus Edelsteinen. Der siebte und prachtvollste Berg ist von duftenden Bäumen umgeben und wird als Thron Gottes bezeichnet mit dem Baum des Lebens, der am Ende der Zeit an den ‚Heiligen Ort zum Haus des Herrn‘, also zum Jerusalemer Tempel, verpflanzt werden soll. Paradies und Tempel sollen also am Ende der Zeit zu einem Ganzen verschmelzen.<sup>21</sup> Das frühe Judentum verbindet mit der Vorstellung des erlösenden Paradieses das wichtigste Heiligtum ihres religiösen Lebens – den Tempel. Die Nähe zu Gott, die im urzeitlichen Garten Eden vermeintlich verloren gegangen ist, wird wieder herbeigesehnt. Da eine Verbindung zu Gott im Diesseits nach damaligem jüdischem Verständnis nur im Tempel möglich war, ist es verständlich, dass das paradiesische Jenseits nicht ohne den heiligen Tempel vorstellbar ist. Das himmlische Paradies gewinnt im Judentum vor allem nach der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 70 n.Chr. an Bedeutung. Nach diesem traumatischen Erlebnis wurde die Vorstellung eines Paradieses, bzw. eines endzeitlichen Heilsgeschehen auf Erden undenkbar. Die Rabbinen, die jüdischen Gelehrten, gewinnen von nun an an Bedeutung. In dem wichtigen rabbinischen Werk *Yalqut Schimoni* wird die Verbindung von Jerusalem, Tempel und Paradies auch im Jenseits deutlich. Das eschatologische Jerusalem wird dort durch das Aufsprießen von tausend Gärten als paradiesische Heilserwartung geschildert.<sup>22</sup> In rabbinischen Quellen sind Bilder einer exorbitanten Fruchtbarkeit oft zu finden. Es kann schon am Tag der Aussaat geerntet werden, die Erde kann sogar von selber Nahrung, Wein oder Gewänder hervorbringen oder Frauen können täglich ohne Schmerzen gebären.<sup>23</sup>

Im Judentum wie im Christentum können das jenseitige Paradies und das Diesseits jedoch nicht strikt voneinander getrennt werden. In einem Midrasch, einer rabbinischen Auslegung

---

<sup>21</sup> Vgl. Benthien; Gerlof (2010). S. 34 f.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda S.39.

<sup>23</sup> Vgl. Richter, Dieter (1984). Schlaraffenland – Geschichte einer populären Phantasie, Eugen Diederichs Verlag. S. 22.

zur Bibel, wird beispielsweise der „Schabbat als ein Sechzigstel der kommenden Welt“<sup>24</sup> bezeichnet. Für Christen gilt die Endzeit mit dem Kommen Jesu bereits als angebrochen, wobei erst ein zweites Kommen diesen Prozess abschließen soll. Der Kirchenvater Cyrill von Jerusalem bezeichnete die Taufe als Eintritt ins Paradies.

Das Paradies wird in christlichen Kreisen manchmal als *Reich Gottes* verstanden, doch auch als dessen Vorraum.<sup>25</sup> Die Seligen sollen nach dem Tod in den *Himmel*, wie das jenseitige Paradies häufig bezeichnet wird, aufgenommen werden, in dem sie von allem irdischen Leid befreit sein sollen. Auch im Christentum ist die Nähe zu Gott, und nach christlicher Ansicht somit die Nähe zu Jesus, eines der wichtigsten Attribute des Paradieses. Doch auch der Garten bleibt Ausdruck für Paradiessehnsucht, was man unter anderem an der Architektur von Klöstern ablesen kann, die oft durch von der Außenwelt abgrenzende Mauern, Kreuzgänge und gepflegte Gartenanlagen paradiesische Züge tragen.<sup>26</sup> Dennoch sind sinnliche Freuden in christlichen Paradiesvorstellungen eher selten. Es geht vielmehr um die Erfahrung des Göttlichen, um die Ruhe, den Frieden und das Lob Gottes. Daher erscheint das Paradies oft vergeistigt. Die körperlichen Freuden treten in den Hintergrund oder sind gar nicht vorhanden, sondern die Freude wird durch das Sich-Ergötzen an der Herrlichkeit Gottes hervorgerufen.

Die christlichen Paradiesvorstellungen sind daher gegen die umfangreichen Beschreibungen des Paradieses der Muslime recht karg. Walter Belz beschreibt einen Dialog, in dem ein Christ einem Muslim ein Paradies beschreibt „in dem es weder um Essen noch um Trinken oder gar um Jungfrauenliebe ging, sondern um einen fortwährenden Lobgesang. Darauf habe der Muslim erwidert: Ach, was für eine traurige Angelegenheit.“<sup>27</sup> Tatsächlich kann man sich gut vorstellen, dass das Paradies im Islam sehr herbeigeseht wird, wohingegen es im Christentum manchmal wenig erstrebenswert erscheint. Das geht beispielsweise aus der Kunst des byzantinischen Christentums hervor, in dem das Paradies meist als langweiliger Garten dargestellt ist, die Höllendarstellungen im Gegensatz dazu aber sehr phantasievoll ausgeschmückt sind. Daher könnte man vermuten, dass im christlichen Bereich die Anziehungskraft des Paradieses eher auf die Angst vor der Hölle zurückzuführen ist.<sup>28</sup> Es gibt aber auch christliche Quellen, die erstrebenswerte paradiesische Zustände in der Endzeit beschreiben, beispielsweise in den frühchristlichen sibyllinischen Weissagungen. Hier ist

---

<sup>24</sup> Benthien; Gerlof (2010). S.41.

<sup>25</sup> Vgl. ebenda S. 12.

<sup>26</sup> Vgl. ebenda S. 41.

<sup>27</sup> Tubach; Drost-Abgarjan; Vashalomidze (2010). S. 6.

<sup>28</sup> Vgl. ebenda S. 7.

auch die allgemeine Gleichheit der Menschen, vor allem was den Reichtum angeht, ein Idealbild, was auch in anderen Paradiesvorstellungen ein wichtiges Thema sein wird.<sup>29</sup>

Der Islam verfügt über prachtvolle Paradiesbilder, die schon allein im Koran immer wieder vergegenwärtigt werden. In vorislamischer Zeit waren Vorstellungen über das Leben nach dem Tod im arabischen Kulturraum noch unbekannt. Der Islam brachte, analog zum Judentum, Vorstellungen vom göttlichen Gericht, Belohnungen für gute Taten nach dem Tod und somit vom Paradies mit. Auch in islamischen Paradiesbeschreibungen zeigt sich die Beeinflussung durch die Lebensumstände und die dadurch geweckten Sehnsüchte der Menschen. In einer Region, in der Wasser und Nahrung knapp waren, und in einer Gesellschaft, in der Genuss und Sexualität streng reglementiert wurden, setzten sich ausschweifende Paradiesschilderungen von Überfluss und Harmonie besonders erfolgreich durch. Anders als im Christentum, in dem das Paradies oft ausschließlich als spirituelle Nähe zu Gott aufgefasst wird, ähneln die islamischen Paradiesbeschreibungen den europäischen Vorstellungen des Schlaraffenlandes. Im Koran werden die Belohnungen des Paradieses, die auf den Gottesfürchtigen warten, ausführlich beschrieben.<sup>30</sup>

Auch mit dem Höllenfeuer wird im Koran gedroht, es werden aber zusätzlich die Freuden des Paradieses detailliert geschildert. Es ist von einem Garten oder auch einer Gartenanlage, die aus mehreren Gärten besteht, die Rede. Besonders oft werden Bäche, Wasserläufe und Quellen erwähnt, was die besondere Sehnsucht der Menschen nach ausreichend Wasser anspricht. Doch fließt nicht nur Wasser durch diese Bäche:

Mit dem Paradies, das den Gottesfürchtigen versprochen ist, ist es so: Darin sind Bäche mit Wasser, das nicht faul ist, und Bäche von Milch, deren Geschmack sich nicht ändert, und Bäche mit Wein, der genussvoll ist für die, die davon trinken, und Bäche mit gefiltertem Honig. (Sure 47,15)<sup>31</sup>

Dass das Wasser nicht faul, die Milch nicht schlecht wird und der Wein nicht berauschend wirkt, sind Anzeichen dafür, dass es im Paradies keine Veränderungen gibt, also dieser perfekte Ort sich durch Sicherheit und Stabilität auszeichnet, wohingegen das irdische Leben von Ungewissheit geprägt ist. Sogar der Wein, der im irdischen Leben als gefährlich eingestuft wird, kann im Paradies dem Seligen nichts mehr anhaben. Auch die Ausstattung mit üppigen Pflanzen, Früchten und Geflügel in Hülle und Fülle sprechen die Sehnsucht der Menschen, die Nahrungsknappheit ständig erleben müssen, an. Genauso wird das Verlangen

---

<sup>29</sup> Vgl. Richter (1984). S. 22.

<sup>30</sup> Vgl. Benthien; Gerlof (2010). S. 13.

<sup>31</sup> ebenda S. 51.

nach sexuellen Erlebnissen bedient. Die in ihrer Schönheit perfekten und jungfräulichen Frauengestalten, *Huri* genannt, die auf die gläubigen Männer im Paradies warten, spielen hinsichtlich dessen eine wichtige Rolle. Auch das Bild der schönen, jungen Männer und Frauen, die die Seligen umgeben und umsorgen, wird ein beliebtes Sehnsuchtsbild in einer Gesellschaft, in der zwischenmenschliche Beziehungen aufs Strengste reglementiert sind. Die Paradieserwartungen aus dem Koran wurden durch die Prophetentraditionen, *Hadîth* genannt, noch intensiviert. Die dem Prophet Muhammad zugeschriebenen Aussprüche enthalten viele lebhaft ausschmückende Paradiesbeschreibungen.<sup>32</sup> Die Verheißung des Paradieses ist natürlich ein Ansporn, sich an die aufgestellten Regeln zu halten. Das moralisch richtige Handeln auf Erden ist gewissermaßen die Eintrittskarte ins Paradies. So besteht die Hoffnung, dass die Anstrengungen des Lebens irgendwann belohnt und die Ungerechtigkeiten zwischen den Menschen ausgeglichen werden.

Doch nicht nur die monotheistischen Religionen erwarten ein Paradies nach dem Tode. Die Vorstellung von einer qualitativ besseren Gegenwelt zur erlebten Welt findet sich bereits im Alten Orient und in der hellenistischen Antike. Die Griechen kannten die Vorstellung des *Elysion*, des *Feldes der Seligen*, bzw. der *elysischen Gefilde*. Dieser Ort wird erstmals in Homers *Odysee* erwähnt. Hier wird zwar ein Bereich auf der Erde beschrieben, der nach der griechischen Mythologie im Westen, jenseits des Sonnenuntergangs liegen soll. Doch handelt es sich um einen Ort, an den Helden entrückt werden sollen, denen die Götter die Unsterblichkeit schenken wollen. Es herrscht dort ewiger Frühling und die Helden dürfen auf paradiesischen Wiesen unter Weihrauchbäumen angenehmen Beschäftigungen nachgehen. Auch in der keltischen, germanischen und römischen Religion finden sich Vorstellungen von Gegenwelten, in denen das Leid des Erlebten vergessen werden kann.<sup>33</sup> Die Vorstellungen von solchen Gegenwelten basieren auf der Annahme, dass der Lebensraum der Menschen bei seiner Schöpfung geordnet war und durch böse Kräfte, die das Leben erschweren, Chaos in die Welt gebracht wurde. In den nichtmonotheistischen Religionen gingen diese Kräfte von der Natur selber aus, die in ihrer Wildnis bedrohlich war. Am Beispiel des Wassers kann verdeutlicht werden, wie die Natur entweder unterstützend oder bedrohlich wirken kann. In geordneten, bzw. vom Menschen gezähmten Bahnen kann das Wasser als lebenspendendes

---

<sup>32</sup> Vgl. Benthien; Gerlof (2010). S. 52.

<sup>33</sup> Vgl. Schipper, Bernd U. (2006) Das Paradies der Zukunft wird ein Patchwork-Paradies sein. In: <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Das-Paradies-der-Zukunft-wird-ein-Patchwork-Paradies-sein/20061205> am 19.03.2013.

Medium genutzt werden. Überschwemmungen oder die Gefahren des Meeres stellten aber eine Gefahr dar.<sup>34</sup>

Auch im Buddhismus findet sich eine Paradiesform. Im *Amida-Buddhismus* herrscht der transzendente *Buddha Amitābha* über das *Reine Land*, das im Sanskrit *Sukhavati* genannt wird, und das paradiesische Züge aufweist. Die Problematik der Paradiesdefinition ist bei diesem Beispiel wieder deutlich erkennbar. Es handelt sich hierbei nämlich weder um ein urzeitliches, noch um ein endzeitliches, wie in den monotheistischen Religionen, sondern eher um ein zwischenzeitliches Paradies. Das Heilsziel ist nicht der Aufenthalt im Reinen Land, sondern das Eingehen ins *Nirwana*. Im Amida-Buddhismus ist das Land eine notwendige Zwischenetappe auf dem Weg ins Nirwana, da davon ausgegangen wird, dass die Welt kein geeigneter Ort sei, um die Erleuchtung zu erlangen. Die Lehre Amitābhas hören zu dürfen, ist der eigentliche Zweck des Aufenthalts. Der Ort wird als schönes Reich beschrieben, in dem Blumen durch den Wind gesät werden, schönste Musik erklingt und kostbarste Gerüche die Luft erfüllen. Die Anhänger glauben, dass das Erreichen dieses Paradieses durch gute Lebensführung und das Bitten des Buddha Amitābha den Kreis der Wiedergeburt durchbricht. Das letzte Ziel bleibt allerdings das Erlangen des Nirwanas.<sup>35</sup>

## **Säkulare Paradiesentwürfe**

Paradiesvorstellungen sind nie verschwunden und haben sich im Laufe der Zeit an die Bedürfnisse der Menschen angepasst. Von welchen alten Mythen neuere abstammen, lässt sich kaum rekonstruieren. Es gibt Elemente, die sich immer wieder finden, andere werden an den Zeitgeist angepasst und neu erfunden. Doch auch wenn biblische oder religiöse Bezüge verschwinden, bleibt die Sehnsucht nach dem Paradies bis heute bestehen. Klaus Börner kommentiert dies wie folgt:

Die Hoffnung aufs Paradies zielt auf Absolutes. Sie ist das Urverlangen des menschlichen Geistes und des menschlichen Herzens, aus einer im Argen liegenden Welt immer wieder aufzubrechen und sich auf die Suche nach jenem guten Zustand zu machen, in dem die Welt angeblich einmal angefangen hat und den sie – wie wir uns immer wieder hoffnungsvoll ausmalen – irgendwann auch einmal wieder erreicht oder der irgendwo enthalten ist. Es ist der Wunschtraum der Erlösung von Arbeit, Hunger, Krankheit, Tod,

---

<sup>34</sup> Vgl. Schipper (2006).

<sup>35</sup> Vgl. Tubach; Drost-Abgarjan; Vashalomidze (2010). S. 10 f.; Schipper, Bernd U. (2006).

der Wunschtraum von jenem Leben voller Harmonie, wie es vor dem schmerzhaften Riß des Sündenfalls gewesen sein soll.<sup>36</sup>

Mit der Wissenschaft, die die Realitätsnähe der biblischen Geschichten erforschte, musste der Glaube an das ursprüngliche Paradies, den Garten Eden, als irdischer Ort endgültig begraben werden. In der abendländischen Kultur sind zahlreiche Traumwelten entstanden, die aus dem Verlust des Paradieses hervorgegangen zu sein scheinen. Doch warum halten die Menschen trotz Entfernung vom Religiösen am Paradiesmythos fest? Heuermann erklärt das beständige Festhalten am Paradiesmythos mit zwei aufeinander beziehbaren Aspekten. Erstens zieht er eine phylogenetische Erklärung heran und behauptet, das Verlangen nach einem paradiesischen Urzustand sei auf einen Reflex aus der frühen Phase der Evolution des Menschen zurückzuführen, als der Mensch sich selber noch nicht von der Natur getrennt, sondern als ein Teil von ihr wahrgenommen habe. Zu der Zeit habe noch keine Beurteilung von Leid und Tod stattgefunden. Somit werde das urzeitliche Paradies zum Symbol des Urzustandes des Menschen, der durch den zivilisatorischen Fortschritt irreversibel überschritten sei. Der Sündenfall sei nur eine Metapher für das Erlangen des menschlichen Bewusstseins und somit für den Verlust von Naivität, bzw. das Erlangen von Skepsis, Selbstzweifeln und Schuldgefühlen. Zweitens gibt Heuermann eine ontologische Erklärung, die anhand der Individualentwicklung die Sehnsucht nach dem Paradies aufzuzeigen versucht. Mit der Bewusstseinsfähigkeit finde die Erkenntnis des Aufsichgestelltseins statt und somit die Trennung von der Mutter. Damit vollziehe sich ein Bruch mit der Welt, die einer Vertreibung aus dem Paradies gleichkomme. Der Wunschtraum vom Garten werde so zur Metapher für frühkindliche Glückseligkeit, jedenfalls unter der Annahme eines ungestörten Verhältnisses von Mutter und Kind. Viele Dichter und auch der Psychoanalytiker Freud wiesen darauf hin, dass Wesenszüge und anatomische Merkmale der Mutter mit Metaphern lieblicher, paradiesischer Landschaften beschrieben würden.<sup>37</sup>

Die hier aufgeführten Erklärungen sind mögliche Gründe für ein Festhalten an der Sehnsucht nach einem paradiesischen Ort. Im Folgenden werden Paradiese beschrieben, die sich von den religiösen Vorstellungen unterscheiden, da keine Schöpfungs- oder Göttermynthen erzählt und auch kein Ort in der Nähe einer Gottheit herbeigesehnt wird. Die Imagination von einem Ort, an dem die Defizite des eigenen Lebens vergessen werden können, bleibt aber bestehen.

---

<sup>36</sup> Heuermann (1994). S. 87.

<sup>37</sup> Vgl. ebenda S. 91 f.

## ***Das Schlaraffenland***

Das Schlaraffenland ist einer der berühmtesten paradiesischen Volksmythen. Es kann jedoch weder als urzeitliches, noch als jenseitiges Paradies bezeichnet werden. Es handelt sich eher um eine geographische Utopie. Sogar detaillierte Schlaraffenlandkarten oder Staatsbeschreibungen vermitteln den Eindruck, das Land sei auf der Erde irgendwo zu finden und man müsse sich nur auf eine lange Reise begeben um dorthin zu gelangen. Im Zusammenhang mit Schlaraffenlandbeschreibungen findet man auch imaginäre Reiseberichte.<sup>38</sup> Für die Brüder Grimm schloss das *Schlauraffenland* (KHM 158) an „die noch tiefern Mythen von dem verlorenen Paradies der Unschuld, worin Milch und Honig strömen“<sup>39</sup>, an. Märchenforschung und Volkskunde rätseln über Motivverwandtschaft mit älteren Mythen oder eine kollektive Sehnsucht der Menschheit, die man in die gesamte Kulturgeschichte der Paradiesentwicklungen hineininterpretieren kann. Heute wird es oft nur noch als Schlemmer- und Faulenzerparadies verstanden. Dabei ist das Land in alten volkliterarischen Überlieferungen Europas ein „radikales Wunschbild einer bestehenden Zuständen entgegengesetzten Welt“<sup>40</sup>.

In ganz Europa ist die Redensart, dass ‚gebratene Tauben einem nicht in dem Mund fliegen‘ verbreitet. Sie weist darauf hin, dass das reale Leben eine Gegenwelt zum paradiesischen Schlaraffenland darstellt. Man muss, um überleben zu können, für Ernährung und Lebensunterhalt arbeiten und das Schlaraffenland bleibt ein Traum. Die Redensart zeigt aber, dass in ganz Europa die Sehnsucht nach diesem Land verbreitet war und bewusst oder unbewusst bis heute verbreitet ist.<sup>41</sup>

Das Schlaraffenland ist, von der Wortbildung her, das Land der Schlaraffen. Zugrunde liegt diesem Wort das mittelhochdeutsche Verb ‚slûren‘ oder ‚slûderen‘, das sich bis heute noch im umgangssprachlichen ‚schludern‘ gehalten hat, in Verbindung mit dem Wort ‚Affe‘, wobei der Affe als ein komisches, verachtetes Tier angesehen wurde. Im Mittelalter entstand das Wort ‚slûraffe‘ oder ‚slûderaffe‘, woraus sich später das Wort ‚Schlauraff‘ entwickelte, das ‚Faulenzer‘ oder ‚üppig lebender Müßiggänger‘ bedeutet.<sup>42</sup> Die Bezeichnungen für das Land im Französischen sind ‚Coquaigne‘ oder ‚Cocagne‘, im Italienischen ‚Cuccagna‘, die alle vom mittellateinischen ‚Cucania‘ stammen, das einen fabulösen Ländernamen bezeichnet, dessen Wortbedeutung nicht klar ist.

---

<sup>38</sup> Vgl. Richter (1984) S. 26 ff.

<sup>39</sup> ebenda S. 25.

<sup>40</sup> ebenda. S. 12.

<sup>41</sup> Vgl. ebenda S. 12.

<sup>42</sup> Vgl. ebenda S. 14.

Die ältesten schlaraffischen Motive sind in mittelhochdeutschen Texten zu finden. Sie handeln aber nicht von einem Schlaraffenland des Überflusses und der Faulheit, sondern eher von einer verkehrten Welt, in der das Unmögliche möglich ist und alle Gesetzmäßigkeiten der Natur und der Gesellschaft auf dem Kopf stehen. Sie ist ein Teil der historischen Wurzel des Schlaraffenlands. Besonders die verkehrten Rollen der Gesellschaftsschichten, z.B. das Motiv des dienenden Herrn, sind lange als Bestandteil der Schlaraffenlanderzählungen erhalten geblieben. Auch das beliebte erzählerische Mittel, aufzuzeigen, was es in der Schlaraffenwelt nicht gibt, z.B. ‚es gibt keine Arbeit‘, ‚es gibt keinen Herzog‘, ‚es gibt keine Grenzen‘, hat ihren Ursprung in den Erzählungen einer verkehrten Welt.<sup>43</sup> Gerade in den Vergleichen mit der realen Welt zeigt sich die Unzufriedenheit der Menschen, die eine Zuflucht in einer Phantasiewelt suchen, in der alles anders sein soll.

Die andere Wurzel der Schlaraffenlandgeschichte ist das Wunschbild des ausschließlich Guten und des absoluten Glücks. Zu den Attributen des Schlaraffenlandes gehören alle möglichen vorstellbaren Genüsse im Überfluss. Zum einen ist da die essbare Welt. Was im religiösen Kontext noch recht bescheiden wirkt, wie Flüsse, die Wein und Milch führen, wird im Schlaraffenland weiter überzeichnet. Die ganze Welt wird essbar. Es regnet Konfekt, die Häuser sind aus Fleisch und Fisch gebaut, die Dächer aus Eierfladen und es ließen sich viele weitere Beispiele finden. Was in antiken Erzählungen Gold und Edelsteine waren, wird in Schlaraffenlanderzählungen Essbares. Dieses Motiv scheint der Sehnsucht der Menschen nach einem gefüllten Bauch zu entspringen, in einer Zeit und vor allem einer Gesellschaftsschicht, die von Hungersnöten geprägt war. Im Schlaraffenland sind außer der Alltagskost in Hülle und Fülle auch die luxuriösen Gerichte zu finden, die sich die kleinen Leute nicht leisten konnten. Und dabei wird die Sehnsucht, wie ein König bedient zu werden, oder nichts für die Köstlichkeiten tun zu müssen, gestillt. Das zeigt, dass das Land als Traumland der einfachen Leute entworfen wurde und ihren Wünschen entspringt. Nach Gold und Edelsteinen stand ihnen in ihrer Not selten der Sinn.<sup>44</sup>

Wenn einmal Gold in den Erzählungen auftaucht, dann ist es nichts wert. Das ist ein Resultat aus der Ökonomie und den Gesetzmäßigkeiten des Landes, denn es ist nicht möglich, aber auch nicht nötig, irgendetwas zu kaufen.<sup>45</sup> Daraus resultiert die absolute Gleichheit der Bewohner. Die ständische Hierarchie ist abgeschafft, was eindeutig auf eine Sehnsucht unterdrückter Gesellschaftsschichten hinweist.

---

<sup>43</sup> Vgl. Richter (1984). S. 52.

<sup>44</sup> Vgl. ebenda S. 30.

<sup>45</sup> Vgl. ebenda S. 42.

Auch paradiesische Beziehungen zwischen Frauen und Männern gehören zum Bild des Schlaraffenlandes. Das Thema ‚sexuelle Libertinage‘ gehört besonders im späten Mittelalter und der Renaissance zu den liebsten der Schwankliteratur, Novellistik und Moralsatire, also auch zu den Schlaraffenlanderzählungen. Die traditionellen Geschlechterrollen und Moralvorstellungen lassen die Sehnsucht nach mehr Freiheit, auch in sexuellen Beziehungen, aufkeimen und stellen die Gesellschaftsstrukturen sogar immer öfter in Frage. Auch die lüsternen Mönche und Nonnen werden oft als Motiv verwendet. In späteren Schilderungen des Schlaraffenlandes treten die erotischen Motive jedoch in den Hintergrund, bis sie schließlich ganz verschwinden.<sup>46</sup>

Das ausschweifende Leben des Schlaraffenlandes kann aber auch als Negativbeispiel herangezogen werden. Schon in der Wortbedeutung, die auf den Affen anspielt, klingt ein negativer Ton mit. So wurde in einigen Fällen das schlaraffische Leben als sündenvolles Dasein angesehen. In Sebastian Brants *Narrenschiff* aus dem Jahr 1494 wird das Schlaraffen Landt als eine Fata Morgana einer gottlosen Schar von Narren beschrieben, die am Ende kläglich Schiffbruch erleidet. Dieses Werk hat in den schlaraffischen Traditionen Deutschlands, der Niederlande und Englands Spuren hinterlassen. In Hans Sachs' Gedicht *Schlauraffen Landt* aus dem Jahr 1530 wird das Benehmen der Bewohner sehr abschätzig beschrieben, unter anderem durch die Behauptung, dass die Menschen dort für Körpergeräusche Geld bekämen. Auch im niederländischen *Luilekkerland* haben die Bewohner des Landes derb-grobianische Züge.

In der Reformation wurde das klösterliche Leben als schlaraffische Faulenzerei bezeichnet. Der Genuss ohne Arbeit, der Triumph des Bauches über den Kopf und die Freiheit der Triebe sind nicht selten Anlass zu Kritik. In den Ländern des protestantischen Nordens, in denen ein strikteres Arbeitsethos verbreitet war, verurteilte man das Schlaraffenwesen.<sup>47</sup>

Auch Goethe äußerte sich zum Lebensstil der Schlaraffen folgendermaßen:

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,  
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;  
Harte Bissen gibt es zu kauen;  
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> Vgl. Richter (1984). S. 44 f.

<sup>47</sup> Vgl. ebenda S. 16 f.

<sup>48</sup> Richter (1984). S. 91.

In neuerer Literatur wird das Motiv des Überflusses negativ interpretiert und beispielsweise auf die Ausschweifungen der Oberschicht bezogen. In Heinrich Manns *Im Schlaraffenland, Roman unter feinen Leuten* von 1900 wird das Luxusleben der herrschenden Klasse kritisiert.<sup>49</sup>

Das Faulenzen des Schlaraffenlandes sollte aber nicht als reales Streben nach diesem Zustand angesehen und kann nicht mit vernünftigen Lebenszielen gleichgesetzt werden. Wie Klaus Börner die Suche nach dem irdischen Paradies beschreibt, versteht sie sich eben „nicht als rationale aufklärerische Arbeit an einer wie immer auch sich vorgestellten menschenwürdigen Existenz in künftigen Zeiten, sondern sie versteht sich als utopisches Totum, sie versteht sich auf echtes Geheimnis. Sie ist eine Art halluzinatorischer Urwunsch der Menschheit, der im märchenhaft bunten sorgenlosen, leichten, fernen Anderswo von der großen Harmonie träumt.“<sup>50</sup> Und so kann man es auch mit dem Schlaraffenland halten. Es zeigt die Sehnsucht der Menschen zu der Zeit, in der sich der Mythos bildete. Sie sehnten sich nach einem weniger anstrengenden Leben in einem Alltag, der meist aus harter Arbeit bestand. Faulheit soll im Schlaraffenland auch nicht als Arbeitsverweigerung verstanden werden und ist oft sogar als Verpflichtung dargestellt. Die Ökonomie des Landes setzt keine Produktion von Konsumgütern voraus, denn alles wird von der Natur geschenkt, und so wird das Arbeiten einfach überflüssig.<sup>51</sup>

Im Spanischen verweist die Geschichte des Schlaraffenlands auf einen anderen Aspekt der Geschichte. Auf Spanisch heißt das Land *tierra de Jauja*. Die Verknüpfung zur Kolonialzeit des 16. Jahrhunderts wird hier deutlich. Der Kolonialchronist Cieza de León prägte wohl diesen Begriff, indem er 1553 von dem peruanischen Jauja-Tal berichtete, in dem man angeblich für das Schlafen bezahlt und für das Arbeiten ausgepeitscht werde.<sup>52</sup> Das Schlaraffenland hat somit auch Verbindungen zu den Reisemythen, die mit dem Erschließen der neuen Welt zusammenhängen.

### ***Exotische Paradiese***

Schon sehr früh verbreiteten sich Berichte über Reisen zu irdischen Paradiesen. Ein berühmter Paradiesfahrer ist der irische Abt Sankt Brandan, dessen Legende im 10. Jahrhundert entstand. Es wird erzählt, dass er nach langer Irrfahrt auf dem Meer die Paradiesinsel erreichte, die nach

---

<sup>49</sup> Vgl. ebenda S. 43.

<sup>50</sup> Börner, Klaus H. (1984) Auf der Suche nach dem irdischen Paradies: Zur Ikonographie der geographischen Utopie, Wörner. S. 121.

<sup>51</sup> Vgl. Richter (1984). S. 36.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda S. 12 f.

keltischer Überlieferung im westlichen Meer zu finden sei. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit war die Legende über dieses irdische Paradies weit verbreitet. Im Zeitalter der Entdeckungsreisen wurde die Brandans-Insel sogar bis ins Jahr 1721 Ziel von Expeditionen.<sup>53</sup>

Mit den Entdeckungsreisen verbreiteten sich Erzählungen von fernen Südseeinseln mit unberührter Natur und ließen die Wünsche nach einem irdischen Paradies verstärkt neu aufkommen. Kolumbus beschreibt die Eingeborenen Amerikas als gut gewachsen, mit schönen Körpern und Gesichtszügen und keinen älter als dreißig Jahre. Nicht nur die wohl idealisierte Schönheit der exotischen Einwohner weckte das Interesse, sondern auch die Tatsache, dass sie nackt umher liefen und ihnen so ein wilder, ursprünglicher Charakter zugeschrieben wurde.<sup>54</sup> Ernst Bloch ist überzeugt, dass Kolumbus im neu entdeckten Land den Garten Eden vermutete. Er habe vom Neuen Himmel gesprochen, den er hoffte, entdeckt zu haben, und damit eine Neue Erde zu erreichen, die durch die Entdeckung aus dem alten Gefüge herausgerissen werde.<sup>55</sup>

Die Insel, die bis heute das Paradies auf Erden für Träumende darstellt, ist Tahiti. Sie vereint das Ideal des ursprünglichen Lebens ohne gesellschaftliche Zwänge mit der harmonischen Beziehung zu einer üppig ausgestatteten Natur. Besonders der Maler Paul Gauguin trug zu der Idealisierung der Insel bei. Während seines etwa 18-monatigen Tahiti-Aufenthalts entstanden über 100 Gemälde, etwa 20 Skulpturen sowie Zeichnungen und Aquarelle. Gauguins Bilder verbreiteten das paradiesische Image Tahitis weltweit. Er selbst schrieb über die Tahitianer, sie würden vom Leben nichts als die Freuden kennen. Für sie heiße leben, zu singen und zu lieben.<sup>56</sup>

Die neu entdeckten Länder und Inseln wurden glorifiziert und zu paradiesischen Sehnsuchtsorten für Menschen, die sich aus ihrem oft schwierigen Alltag herausträumen wollten.<sup>57</sup> Interessant ist die völlig andere Bewertung des Wilden in den Paradiesvorstellungen. Wird in den religiösen Paradiesen gerade das Gartenmotiv, eine gezähmte Natur, glorifiziert und zu der Zeit ihrer Entstehung die Wildnis als bedrohlich empfunden, wird nun die unbekannte Wildnis zum Sehnsuchsobjekt. Dies kann mit einer an Überbevölkerung leidenden Zivilisation und damit zusammenhängender Ressourcenknappheit und immer wiederkehrenden Hungersnöten zusammenhängen.

---

<sup>53</sup> Vgl. Richter (1984). S. 24.

<sup>54</sup> Vgl. Wemhöner, Karin (2004). Paradiese und Sehnsuchtsorte – Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts. Tecum Verlag, Marburg. S. 43.

<sup>55</sup> Vgl. ebenda S. 44.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda S. 43.

<sup>57</sup> Vgl. Tepe (2001). S.65 f.

## ***Moderne Paradiese***

Obwohl heute alle Teile der Welt erschlossen sind und keine Hoffnung mehr auf ein irdisches Paradies bestehen kann, fühlen sich die Menschen immer noch zu einem paradiesischen Sehnsuchtsort hingezogen. Auch die religiösen Paradiesvorstellungen spielen in der modernen westlichen Welt nur vereinzelt eine Rolle. Dennoch hat der Paradiesmythos seinen Reiz nicht verloren. Die heutige Vorstellung vom Paradies ist sicherlich von der vielfältigen Geschichte des Paradiesmythos geprägt und man könnte die modernen Paradiesvorstellungen als Patchwork-Paradiese<sup>58</sup> bezeichnen.

In der Literatur findet man immer noch viele Paradiesgeschichten. Ein modernes Märchen, das ein Paradies behandelt, soll hier beispielhaft genannt werden. Das Kinderbuch *Plötzlich tief im Wald* von Amos Oz<sup>59</sup> erzählt die Geschichte von zwei Kindern, die in einem Dorf in einem Wald leben, den zu betreten verboten ist. Im Dorf gibt es keine Tiere, doch es bleibt unklar, wohin sie verschwunden sind. Die Erwachsenen schweigen sich über die Abwesenheit der Tiere aus. Die Neugier der Kinder führt sie trotz des Verbots in den Wald hinein. Sie gelangen zu einem Garten hinter hohen Steinmauern, der mit seiner prächtig blühenden Pflanzenwelt und einer enormen Vielfalt an Tieren, die alle in Harmonie zusammenleben, paradiesisch anmutet. Dieser Garten ist das Werk des Zauberers Nehi, der einst als kleiner Junge ein Außenseiter des Dorfs war, und aus diesem Grund die Sprache der Tiere lernte. Eines Tages verließen er und die Tiere das Dorf und leben seither in diesem Garten. Das Paradies in diesem Märchen drückt keine Sehnsucht nach materiellen oder gar lebensnotwendigen Dingen aus. Vielmehr ist es eine Geschichte, die Ausgrenzung und Verfolgung in der Gesellschaft anprangert und auch das Schweigen der Masse darüber. Die Sehnsucht nach einem Leben in Harmonie, nach einer Welt, in der jeder leben darf, wie er es wünscht und seinen Platz in der Gesellschaft findet, drückt dieser Paradiesentwurf unter anderem aus.

Aber nicht nur die Literatur bedient sich immer noch des Paradiesmotivs. In einer Welt, in der die modernen Medien und der Konsum eine immer wichtigere Rolle spielen, wird das Paradies gerne als Motiv in der Werbung genutzt. Die mediale Wirksamkeit des absoluten Glücks wird offenbar sehr erfolgreich für die Profitsteigerung genutzt, was deutlich zeigt, wie populär der Paradiesmythos immer noch ist. Die Tourismusbranche kann besonders gut auf das Paradiesmotiv zurückgreifen, schenkt man dem Tourismusforscher Opaschowski

---

<sup>58</sup> Zum Begriff „Patchwork-Paradies“ vgl. Schipper, Bernd U. (2006).

<sup>59</sup> Oz, Amos (2007) *Plötzlich tief im Wald*. Suhrkamp Verlag.

Glauben, der behauptet, der alljährliche Urlaub stehe heutzutage für die Sehnsucht nach dem Paradies.<sup>60</sup>

## **Fazit**

Die Paradiesvorstellungen der Menschheit sind so vielfältig wie die Menschen selber. Es konnte in dieser Arbeit nur ein kleiner Teil der zahlreichen Paradiesvorstellungen gezeigt werden. Die Verbreitung des Mythos ist weitreichender und der Umfang der Literatur der verschiedenen Epochen ist viel größer, als es eine solch kurze Arbeit vermitteln kann.

Die religiösen Beispiele der Urzeit- und Jenseitsparadiese und das folkloristische Schlaraffenland sollten einen Einblick in die vielfältigen Kultur- und Gesellschaftsbereiche geben, in denen sich das Paradies stets gehalten hat und immer wieder neu den Umständen der Menschen angepasst wurde. Der Bezug zur Gegenwart als Abschluss sollte die fortwährende Aktualität dieses Themas aufzeigen. Diese Arbeit zeigt bereits an den wenigen Beispielen, wie sich anhand der Paradiesvorstellungen Rückschlüsse auf die Lebenssituation der Menschen ziehen lassen. Eine weitere Beschäftigung mit dem Thema wäre sehr lohnend.

Sicherlich wäre es interessant, sich näher mit den hier erwähnten Paradiesvorstellungen und deren Ursprungskulturen zu befassen. Der Paradiesmythos wäre damit aber lange noch nicht abgehandelt. Auch Literatur aus anderen Zeitepochen wäre eine ergiebige Fundgrube für bekannte Paradiesmotive oder neue Ausschmückungen. Und nicht nur in der Literatur, auch in anderen Kunstformen wie Malerei, Musik oder Film könnten Paradiesmotive analysiert werden. Es gibt zahlreiche Bereiche in der Kultur, die sich als Forschungsfelder für den Paradiesmythos anbieten.

---

<sup>60</sup> Vgl. Wemhöner (2004). S. 45.

## Literatur

- Verwendete Bibelausgabe: *Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift nach dem Masoretischen Text*, übersetzt von Leopold Zunz, Sinai Verlag: Tel Aviv/ Doronia Verlag: Stuttgart 2008.
- Oz, Amos (2007). *Plötzlich tief im Wald*, Taschenbuchausgabe, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.

### Sekundärliteratur

- Benthien, Claudia; Gerlof, Manuela (Hrsg.) (2010). *Paradies – Topographien der Sehnsucht*, Böhlau Verlag: Köln, Weimar, Wien.
- Börner, Klaus H. (1984). *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies: Zur Ikonographie der geographischen Utopie*, Wörner: Frankfurt am Main.
- Heuermann, Hartmut (1994). *Medien und Mythen – Die Bedeutung regressiver Tendenzen in der westlichen Medienkultur*, Wilhelm Fink Verlag: München.
- Richter, Dieter (1984). *Schlaraffenland – Geschichte einer populären Phantasie*, Eugen Diederichs Verlag: Köln.
- Rössner, Michael (1988). *Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies – zum mythischen Bewußtsein in der Literatur des 20 Jahrhunderts*, Athenäum: Frankfurt am Main.
- Schipper, Bernd U. (2006) *Das Paradies der Zukunft wird ein Patchwork-Paradies sein*. In: <http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/Das-Paradies-der-Zukunft-wird-ein-Patchwork-Paradies-sein/20061205> am 19.03.2013.
- Tepe, Peter (2001). *Mythos & Literatur – Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung*, Königshausen & Neumann: Würzburg.
- Tubach, Jürgen; Drost-Abgarjan, Armenuhi; Vashalomidze, Sophia (Hrsg.) (2010). *Sehnsucht nach dem Paradies – Paradiesvorstellungen in Judentum, Christentum, Manichäismus und Islam*, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden.
- Wemhöner, Karin (2004). *Paradiese und Sehnsuchtsorte – Studien zur Reiseliteratur des 20. Jahrhunderts*. Tecum Verlag: Marburg.
- Nachschlagewerk: Duden (2011). *Deutsches Universalwörterbuch; 7., überarbeitete und erweiterte Auflage*, Bibliographisches Institut GmbH: Mannheim.